

Der Villmerger Krieg von 1712

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1838)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bei Dietikon gingen am Morgen des 25. Septembers 1799 circa 14000 M. über. Die Einschiffung fing $\frac{1}{4}$ vor 5 Uhr an, die Brücke war um $7\frac{1}{2}$ Uhr fertig. Bis dahin waren durch Ueberschiffen bereits 8000 Mann Infanterie auf das andre Ufer gebracht. Jetzt defilirte die Cavallerie, Artillerie und ein Theil der übrigbleibenden Infanterie über die Brücke, der Rest der Infanterie wurde durch fortgesetztes Ueberschiffen hinübergeschafft. Um $8\frac{1}{2}$ Uhr waren alle 14000 M. hinüber. Dieser Uebergang dauerte also $3\frac{1}{4}$ Stunden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Villmerger Krieg von 1712.

1. (Fortsetzung.) *)

Brigadier Sonnenberg, einer der ersten Offiziere der Katholischen, stand mit 3200 Luzernern und 800 Freiamtlern bei Bremgarten; das Lager war auf dem linken Ufer der Reuß, nahe am Wald, der Stadt gegenüber und etwa eine Viertelstunde von ihr entfernt. Das Ganze der Streitkräfte der hier versammelten Feinde der Berner und Zürcher betrug etwa 4000 Mann.

Der Abmarsch des bernischen Heeres, der auf den frühesten Morgen des 26. Mai festgesetzt war, wurde durch die Unterhandlungen im Kloster Gnadenthal so weit verspätet, daß er erst um 8 Uhr statt fand. — Von Mellingen bis Gnadenthal ist es eine Stunde; bis Göslikon eine Viertelstunde weiter; von Göslikon bis Bremgarten ungefähr drei Viertelstunden.

Sonnenberg hatte wahrscheinlich noch am 25. von den Forderungen der Evangelischen Nachricht bekommen — und damit von ihrer Absicht, zum Besitz Bremgartens selbst mit Gewalt zu gelangen. Im Gefühl seiner jetzigen Schwäche mußte ihm vor allem an Aufschub, an Zeitgewinn gelegen sein. Er

bestrebte sich zuerst, eine größere Frist zu erlangen; als es nicht anders gehen wollte, hoffte er auch noch aus einer 24stündigen Vorthail zu ziehen, nemlich sich doch einigermaßen mit mehr Truppen zu verstärken. Als nun aber auch das letztere von den feindlichen Anführern nicht zugestanden wurde, wußte er wenigstens bestimmt, daß er es heute noch werde mit seinen Gegnern zu thun haben; aber eben damit auch, daß dieß nicht auf der Stelle geschehen werde. So blieb ihm immer übrig, Maßregeln zu treffen. Es mußte ihm aber um so wichtiger sein, Zeit und wenn auch die kürzeste noch zu gewinnen, als er es mit einer Truppe zu thun hatte, die durchaus nur das Bild äußerster Ungelenkigkeit, Ungelernigkeit und Zuchtlosigkeit war, wo er mit allen Vorbereitungen zu einem Gefecht nur sehr langsam vom Fleck kam.

Es fügte sich, daß Sonnenberg eben mit dem Nöthigsten fertig war, als die Berner anrückten.

Wir lassen eine Schilderung des Terrains der Beschreibung des Kampfes bei Bremgarten selbst vorausgehen. *) —

Von Mellingen führt die große Fahrstraße herauf am linken Reußufer bis in die Nähe von Bremgarten und von da weiter Flußaufwärts gegen Zug und Luzern. Mit Bremgarten setzt sich diese Communicationslinie durch eine Seitenstraße in Verbindung, die links abfällt. Bremgarten liegt wie schon oben bemerkt, in einem starken Ellbogen des Flusses, unmittelbar am entgegengesetzten Ufer, und ist mit dem andern durch eine gute Brücke verbunden. — Diese große Straße berührt in den schon angegebenen Distanzen zuerst das Kloster Gnadenthal, dann das Dorf Göslikon. — Bei Göslikon beugt ein Seitenweg links aus, welcher über das Dorf Fischbach unten im Thal nahe der Reuß bis Bremgarten führt, und sich mit der großen Straße unweit der Brücke wieder vereinigt. — Die große Straße hält sich dagegen mehr auf der Uferhöhe, dem Thalrand, der sich nach rechts hin je weiter je bergiger hebt. — Von Göslikon an begleitet in nicht großer Ferne diese Straße, von der Höhe sich herabsenkend, der Wald. Dieser schlägt gegen Bremgarten hin auf einmal einen Hacken und wirft sich quer über die große Straße. Doch ist es nur ein schmaler Streifen, eine Zunge, die sich so her-

*) Anmerkung der Redaktion. Wir benutzen das Draan unseres Blattes mit Vergnügen, um dem wackern Einsender aus dem Aargau für die interessanten Beiträge zum Krieg von 1712, namentlich für das ungedruckte Manuscript von Joh. Rud. Euter von Bofingen genannt „Münischultbeiß“ zu danken. Die ziemlich Anzahl von Quellen die uns zu Gebote stehen, finden wir fast durchgängig in dem classischen Werk v. Rodt, Geschichte des Bernerkriegswesens, benutzt; Euters Arbeit scheint ihm dagegen nicht bekannt geworden zu sein. — v. Rodt ist es, auf den wir uns bei dieser kritischen Darstellung des 12er Kriegs hauptsächlich stützen.

*) Diese Schilderung geben wir theils nach v. Rodt, theils nach cavalierverspektivisch und nicht undeutlich gezeichneten, alten Planen. Es ist also die damalige nicht die jetzige Gegend gemeint.

überreicht bis an die Reuß herab. *) Der Grund von Fischbach an bis Bremgarten ist sumpfig, mit Teichen und Bächen durchschnitten. — Da wo die Verbindungs-Straße mit Bremgarten sich von der großen trennt, bricht auch nach der andern Seite ein Fahrweg aus, der auf Wohlen führt. — Von der Brücke an aufwärts zieht sich ein Gehäge, Einfriedigung von Gütern bis nach der großen Straße hinauf in solchen Raumverhältnissen, daß von ihm aus die nach Bremgarten und dem Fluß herunter führende Straße wohl bestrichen werden kann.

Sonnenberg stellte nun seine Truppen rechts und vorwärts des Lagers folgendermaßen auf. — Seine Luzerner vertheilte er an der eben genannten Heckenlinie vom Wald an über die große oder obere Straße herüber bis herab zur Reußbrücke. Zwei Canonen standen auf der Straße vor dem Centrum, die Straße selber, wo sie durch den Waldstreifen führte, bestreichend; zwei andere vor dem rechten Flügel auf dem Feld, den untern Weg bestreichend, der von Fischbach nach der Brücke führt. — Die 800 Mann Freiamtler hatte Sonnenberg weiter vorgestellt, jedoch nicht in dem gewöhnlichen Sinne, daß sie ein erstes Treffen bilden sollten, oder ein einfach parallel vorgelegte Avantgarde. Denn statt sie etwa an den vordern Saum des Waldstreifens gegen das freie Feld hinzustellen, postirte er sie (von ihm aus gesehen) links oben am Waldrand, der die Wiese zwischen der Hecke und dem Waldstreifen, rechtwinklicht auf diese treffend, begleitet, im Holz selber verdeckt, so daß sie ein flankirendes Feuer gegen den Feind richten können, der auf der Straße durch den Wald auf die Wiese hereindringt, indem derselbe dann zu gleicher Zeit in Front das Feuer der Geschütze und der Luzerner aushalten muß.

Die ganze Position erscheint so von Sonnenberg gut gewählt; der Waldsaum und die Hecken gaben gute Deckung und Bergung. Ist der Feind leichtsinnig, kommt er mit einer Fete nur, mit einer Spitze in den Wald herein, so kann diese durch den doppelten Anfall rasch übermannt und zurückgeworfen werden,

*) Es mögen namentlich, was die Bewachung des Bodens betrifft, bedeutende Veränderungen seither in dieser Gegend eingetreten sein. 126 Jahre sind vorüber. — Verf., als er die Fraubrunner- und Graubolzer-Gefechte an Ort und Stelle studiren wollte, mußte vernehmen, wie die Gestalt der Wälder, ihre Conturen sich seither ganz verändert haben. Das sind erst 40 Jahre.

ohne daß die hintenstehenden übrigen Truppen sehen und erkennen können, was hier alles geschieht. Es wurde so von Sonnenberg der vordere die Straße quer durchschneidende Waldstrich, der erste Waldsaum nur als allgemeines Rideau benutzt, und es leuchtet mehr die Absicht vor, den Feind zu einem unvorsichtigen Debouchiren zu verleiten. Aber freilich mußte beim Feind der entschiedene, der grobe Fehler vorausgesetzt werden, daß er bei seinem Vorgehen einzig auf die große Straße sich beschränke. Denn thut er dieß nicht, streckt er sich nur einigermaßen vor dem Waldsaum aus, geht er nur wenigstens mit seiner Infanterie an diesen heran, so kann er nach beiden Seiten hin, rechts und links, verborgen sich näher manövriren, und namentlich sich leicht und geschwind dem äußersten rechten Flügel der Stellung der Katholischen nähern.

Darum hätte Sonnenberg doch wohl die bessere, solider gedachte Wahl getroffen, wenn er ein paar hundert Mann weiter in den vordern Waldsaum rechts und links der großen Straße verlegt, wenn er die 800 Freiamtler zum größten Theil zuerst hieher gezogen hätte, und dann falls der Feind doch vordrang, dieselben nach jenem links liegenden flankirenden innern Waldsaum zurückgenommen haben würde.

Die Berner-Heerschaar war vom Lager bei Melslingen so wegmarschirt, wie es die Ordre de Bataille vorgeschrieben hatte. Doch klangen spätere Stimmen, es sei auf dem Marsch selbst nicht die gehörige Ordnung beobachtet worden. Die erste (rechte) Colonne und Linie war vor; ihr folgte die Artillerie; dann kam die zweite Linie (linke Colonne); die Grenadiere befanden sich an der Spitze der erstern. — Anfangs halten sich beide Linien auf der einen Straße nur, die sie vorfinden. Als aber bei Gößlikon die Straße sich theilt, schlägt die linke (hintere) Colonne den Biscinal-Weg links über Fischbach ein. Wir dürfen kaum zweifeln, daß diese Theilung mit Rücksicht auf mögliche Gefechte vor Bremgarten hier statt fand, daß damit Zeit erspart werden sollte für den Aufmarsch, für die Bildung einer größern Front. Die Berner mußten überhaupt aus mehreren Gründen darauf gefaßt sein, bei Bremgarten Feinde anzutreffen. In Gößlikon war man schon auf einen katholischen Vorposten gestoßen, der auf dem dortigen Kirchhofe stand, und bei Annäherung der feindlichen Macht ohne sich in ein Gefecht einzulassen rückwärts wich. Die zu den Unterhandlungen nach Kloster Gnadenthal abgesandten Luzerner Offiziere hatten Worte fallen

lassen, die einen entschlossenen Widerstand in Aussicht zeigten.

Nach diesen Erfahrungen und Beobachtungen lag es wohl ganz im Interesse der Berner-Generallität und in ihren Pflichten, mit dem ersten Schritt in diese bedeckte Gegend herein, deren Inneres und Jenseits noch ein ganz Verborgenes für sie war, angemessene Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, d. h. sich zu bemühen, daß man soviel möglich ohne Gefahr und Verwicklung des Ganzen erfahre, was sich in und hinter diesem Wald befände, und daß man gegen Alles unerwartet aus demselben Hervorbrechende in Bereitschaft sei. Dieß erforderte nun wohl vor Allem, sich und zwar nicht zu nahe an dem vorliegenden Waldsaume gefechtsfähig zu entwickeln, und zugleich die bedeckte Gegend vorwärts in angemessener großer Frontbreite zu recognosciren. — Es war die Bedeutung des Terrains damals überhaupt noch nicht so bestimmt gefaßt, wie heut zu Tag. Daher ist auch den Bernern hier, daß sie die angedeutete Berücksichtigung desselben versäumten, nicht der Vorwurf zu machen, der gegenwärtig mit vollem Recht auf Versäumnisse der Art fällt, und — wenn man auf die sichern und einstudirten Vorspiele des Krieges: die Feldmanöuvres sieht — nur allzuhäufig noch wirklich veranlaßt wird.

Die rechte Colonne, die der großen Straße folgt, stößt, ohne ihre tactische Gestalt zu ändern, ohne die Marschform, die schmale Front in die ausgedehnte der Gefechtsordnung übergehen zu lassen, unmittelbar auf den Wald auf. — Halt! — Und nun erst wird der Befehl an die Grenadiere gegeben, in den Wald, als eine Vorhut, vorzugehen. Bei der Hauptmasse selbst werden bloß solche Anordnungen getroffen, welche die unordentlich gewordene Marschcolonne wieder als solche regularer herstellen. — Folgen wir den Grenadiere! Sie marschiren geschlossen auf der Heerstraße fort, in den Wald hinein, bleiben sogar in dem Hohlweg, den die Straße hier bildet, geschlossen, und gehen so weit vor, bis sie die Schlachtlinie der Luzerner, ihnen gegenüber längs der Heckenlinie ausgedehnt, erblicken; aber von der verdeckten Seitenstellung der Freiamtler bemerken sie nichts. Nun deployiren sie, immer aus dem falschen Gesichtspunkt eines Trupps geschlossener Linien-Infanterie von ihren Führern geleitet, links von der Straße auf das Feld hinaus, und ein Offizier sprengt zurück, um die Colonne selbst eilig nachzurufen. An ihrer Spitze befinden sich, wie uns schon aus der *ordre de bataille*

bekannt, die zwei Dragoner-Compagnien. Diese setzen sich auch sogleich in Trab, kommen in den Wald herein, brechen rechts aus auf die Waldwiese und formiren so den rechten Flügel zu der schon von den Grenadiere eingenommenen Stellung, bereit, um nach den Umständen entweder als Cavallerie oder als Infanterie zu wirken. —

Die Katholischen fühlen den Vortheil dieser Sachlage. Plötzlich fällt Schuß auf Schuß gegen die rechte Flanke der Dragoner. Ihr Anführer, der Hauptmann von Kasarra, zwei andere Offiziere, mehrere Dragoner fallen in den ersten Momenten, und die übrigen wenden sich nun ebenso schnell oder eiliger noch als sie angekommen waren, zur Flucht. Die Grenadiere, die jetzt auch unverweilt in Front und Flanke mit Feuer angegriffen werden, folgen. — So wirft sich diese Letztere, die Cavallerie voran, auf die in den Wald nachrückende Colonne. Eben will sich das 1. Bataillon derselben, das Bataillon Tschärner, zum Gefecht formiren. Es ist ein sogenanntes Drittmanns-Bataillon und besteht größtentheils aus jungen Leuten. Die Vordersten geben einen Schuß ab; vielleicht ihren eigenen Kameraden ins Gesicht — und dann weichen auch sie, trotz allem Zureden und selbst Zuschlagen ihrer Offiziere. —

Nun dringt die ganze Masse der Katholischen mit wüthendem Siegesgeschrei nach — und in der That! die Sache gewinnt den Anschein, als solle ihr Kampf eine bloße Aufroll-Arbeit werden! Denn sogar das 2. das 3. das 4. Bataillon, eines ums andere fängt schon an sich zu wenden — und selbst bis an die Queue der ersten Colonne wirkt der Schrecken, wie ein durchzuckender electrischer Strom. Die Mannschaft des Trains, die Karrer und Spetter, wie sie damals genannt wurden, (aufgebotene Fuhrleute und keine Soldaten, ein bürgerliches Pendant zu den Constablern), als sie den Lärm vorn hörten, und die fliehenden Gruppen vor bemerkten, wandten ihre Pferde und ließen zum Theil ihre Canonen auf der Straße stehen, indem sie gegen Mellingen zurück flohen. Ihnen folgten selbst die Canoniere. — Wäre das Wald-Defilee hier tiefer gewesen, überhaupt das Defilee länger, und so keine Gelegenheit, sich nach hinten auszubreiten — möglich, daß die Waldstätter hier den Bernern ein ähnliches Schicksal bereitet hätten, wie ihre Vorfahren den Destreichern am Morgarten.

Da verlor der Generallieutenant Sacconay die Besinnung nicht, und bewies, daß er es allerdings verstehe, auch größere Gefechts-Verhältnisse zu über-

ichauen. Er befehlt den hintern Bataillons der Colonne, die nach hergebrachter Regel eigentlich den linken Flügel der wiederaufmarschirten Linie zu bilden hatte, rechts auszubrechen, da nun doch ein Rechtschieben, überhaupt ein Entwickeln mit den vordern Abtheilungen und mit dem rechten Flügel dieser Colonne nicht mehr möglich war; er führt sie so aufs Feld und gegen den Wald. Es scheint, daß die Katholischen aus dem Wald selbst trotz ihres Lärms nicht recht hervorzukommen und über ihn aufs freie Feld hinaus scharf zu verfolgen sich getrauten, sondern sie breiteten sich allem nach nur an dem Saum desselben aus, — und nun marschirten die Berner-Bataillone des (verwechselten) linken Flügels erster Linie auf den Wald los. Ein heftiger Kampf beginnt hier; die Katholischen sind im Vortheil des Terrains und schlagen sich mit wilder Bravour, — und abermals wendet sich das Kriegsgeschick gegen die Berner. Auch diese Bataillone werden vom Waldsaum wieder ins freie Feld zurückgetrieben, und dieses Retiriren muß so fluchtähnlich ausgesehen haben, daß es auch auf die indeß in der Nähe aufmarschirte Cavallerie dieses Flügels oder die der Arriergarde einen übeln Eindruck machte; die Compagnien geriethen in Unordnung und einzelne Abtheilungen wandten sich auch da zur Flucht.

So war nun eigentlich das ganze erste Treffen der Berner geschlagen und das zweite befand sich wenigstens nicht als frei disponibles, in der Nähe zurückgehaltenes bei der Hand. Doch muß man nicht übersehen, daß der Sieg der Katholischen über die rechte Colonne zum Theil nur ein moralischer war, daß namentlich vom rechten Flügel derselben ins Gefecht selber nur ein kleiner Theil verwickelt worden war, daß es, wenn wirksame moralische Gegenmittel angewandt werden konnten, immer noch gelingen mußte, hier die Dinge wieder in ein gewisses Gleichgewicht zu bringen. Dieses moralische Remedium fand sich wirklich in den Offizieren vor. Als nämlich während dieser Ereignisse die Artillerie mit Anstrengung und Eifer auch rechts hinaus aus der Straße gezogen und auf dem Feld dort aufgefahren worden war, und nachdem der Major Fankhauser sein Bataillon neben derselben zu ihrer Bedeckung aufgestellt hatte, übergab dieser tüchtige Offizier beim Anblick der einreißenden Flucht, die sich gegen ihn her richtete, schnell das Commando seines Bataillons seinem Capitänlieutenant, und machte nun eine ehrenwerthe Persönlichkeit geltend, indem er sich den Fliehenden entgegenstellte, und sie bald auch gruppenweis um sich zu sammeln

anfang. Rasch folgten in dieser Gegend seinem Beispiel einige andere Offiziere; die Tapferern standen zuerst, ermutigten durch ihr dem Feind wieder zugewendetes Gesicht andere, und so währte es nicht lang, daß diese Offiziere mit einigen Hundert, die nun der Zorn der Scham zum höhern Kampfeifer trieb, noch weiter rechts wieder in den Wald drangen, und in dieser Richtung, wo ihnen, wie es scheint, nicht gleich ein Feind sich entgegenstellte, diesem wirklich die Flanke zu fassen angingen. Auf diese Weise stellte sich das Gefecht für die Berner in etwas wieder her; die Bataillone weiter links nach der Straße hinunter erholten sich nun auch wieder, und kehrten gegen den Wald um; jedes für sich je nach der größern oder geringern Energie der einzelnen Bataillons-Chefs. Denn eine eigentliche Oberleitung fand außer jenem von Sacconay gegebenen Befehl nicht statt und wurde bei der damaligen pedantischen Form nach der Verwechslung der Flügel, dem Zerreißen der einzelnen Regimenter schwierig genug; der freiere Adjutanten-Dienst war noch nicht eingeführt. Was die höhern Offiziere hauptsächlich nun zu thun hatten, war, wie in der antiken Zeit, ein edelmüthiges Einsetzen ihrer eigenen Person; und daran ließen sie es nicht fehlen. Ein Augenzeuge, der Oberst Tschärner sagt in seinem Tagbuch: „Da nicht einmal ein einzig Regiment nach der Ordre rangirt, noch ein Befehl ertheilt werden konnte, *) so habe jeder Offizier gethan, was er nützlich crachtete.“

(Fortsetzung folgt.)

Vorschläge zur Reduction des eidgenössischen Infanterie-Exerzier-Reglements

Schon lange ist das Bedürfnis einer Umänderung des eidgen. Infanterie-Exerzier-Reglements gefühlt, schon lange der Wunsch geäußert worden, die Aufsichts-Behörde möchte die Abfassung eines neuen Reglements vornehmen, gegründet auf die Grundsätze der neuern Taktik, mit Auslassung alles Ueberflüssigen, bloß zur Parade und militärischen Spielereien Tauglichen, mit Vermeidung aller Weitschweifigkeiten und anwendbar auf unser Milizwesen. Unser Reglement ist eine Nachahmung des alten französischen, basiert auf eine Taktik, die auf unsern Boden, auf unsere Zeit und

*) Freilich nach der damaligen Befehlsmode nicht!